

Der Welt



Spiegel

Illustrierte Wochenschrift

des Berliner Tageblatts

Die Welt vom Schicksal beherrscht
Handzeichnung von J. Cowan, um 1550

Chun Chou — Tugendhaftes, langes Leben. Von Willy Lehner (Cena Centa).

Die Kiffha, von einem wenig belledeten, unermüdblich Kua! (Wah!) schreienden Kuli gezogen, rollte durch das Gewirr der Chinesenstadt Peking, über Fisch-, Fleisch-, Pelz-, Porzellan- und Gemüsmärkte, atembeklemmenden, schwarzen Staub aufwirbelnd. Er überzog die vergoldeten Schnitzereien der Galerien und Fronten der Kauf- und Teehäuser, bedeckte die schlanken Pfeiler, die die einstigen Gebäude überragten, und lange, farbige Holzschilde und Aufschriften in großen Goldbuchstaben trugen. Staub, Gestank und Hitze des glühenden Sonntages wirkten lähmend, vernebelten die schwüle Gepantheit der Atmosphäre, die unheilbrohend über der Stadt zu lasten schien.

Der lebhaft Verkehr von Fußgänger, Wagen, Säufen, Karren, Maultier- und Kamelfarmanen flodte, der Kiffha-Kuli hielt an. Der Anführer des Gefährtes, ein Mann im dunklen Seidenhose, einen weißen Mandarinknopf auf der Mütze über dem scharfgeschnittenen, braunen Gesicht, beugte sich vor, um den Grund des Hindernisses zu erforschen: eine dichte Menschenmenge umringte einen Mauersankschlag, der große, schwarze Schriftzeichen auf rotem Grunde zeigte. Der Fahrgast befahl dem menschlichen Zügel, sich durch die Menge zu drängen, den Inhalt des Anschlagens zu erkunden. Der tauchte im Gewühl unter, kehrte bald zurück. Das gutmütige Gesicht des Jungen sah verlegen zu dem Mandarin auf. „Mum —?“ Er, der Gütliche hatte, das Ziel seiner Fahrt zu erreichen, klopfte ungeduldig mit dem Fächer aufs Knie. Der Kuli flötete: „Da-dum-dier, Herr, Vorer fordern Pefingleute auf, Barbaren zu kofpen!“

Der Mandarin suchte verächtlich die Mäkeln: die Drohungen dieses feigen Gefindels, dieser unblutigen Bande, waren nicht gefährlich, solange die Regierung gegen sie war, und das war sie bis jetzt.

„Duer, drei (schnell!“ Er winkte. Der Kuli setzte sich wieder in Bewegung, wand sich aus dem Menschenmäul heraus, bog von der Hauptstraße ab in das Gewirr seitlicher Gassen. Die Gegend wurde einsamer. Lange, graue Lehnmauern begrenzten, statt der Läden, die Straße. Der Fahrgast klopfte dem Kuli mit dem Fächer auf die Schulter — die Kiffha hielt vor einem freistehenden Torbogen mit

grünem Ziegeldach, der eine der Mauern unterbrach. Der Mandarin warf dem Jungen einige Kupfermünzen zu, stieg aus und trat unter das Tor. Durch das Ötternetz eines seitlichen Fensters lugte ein gelbes Gesicht, verschwand. Gleich darauf öffnete ein Boy in blauem Seidenhose die Eingangspforte.

„Mum, Wana, alles in Ordnung?“
Der Angeredete verneigte sich: „Ting schaula, Mafter.“
Der junge Mann nickte. Ein bescheidenes Lächeln überflog sein hübsches Gesicht, während er schnell den mit großen Steinfliesen belegten Innenhof überschritt, den ihn begrenzenden, eberndigen Mauern betrat. Pflanzend blühte er sich in dem Eingangssaum um. Schöne Ebenholzschnitzereien teilten ihn in zwei Gemächer. Von der Decke hingen an langen, roten Seidenschürren bunt gemalte Seidenlaternen herab, Tische und Stühle, aus geschnittenem Schwarzholz, waren mit roten Seidenkissen und Kissen bedeckt. Große Kisten aus altem Cloiffonée und Porzellan waren im Naume verteilt, rote Granatblüten füllten sie. Die Blumen hatten ein Vermögen gekostet, da man sie aus Shanghai hatte kommen lassen müssen. Der Rang, die breite Dienbank aus Eichen, war mit Ebenholzschnitzereien verkleidet, mit gesteppten, roten Seidendecken belegt. Eine schwarz glänzende Holztafel in ihrer Mitte trennte sie in zwei Abteilungen. Auf dieser Tafel standen eine grüne Cloiffonéeschale mit Granatblüten und Geräte zum Dünmrauchen. Das Fenster aus dicken, gelbem Papier auf der anderen Seite des Raumes teilte schwarzes Holzwerk in kleine Scheiben.

Aufatmend nahm der Mann die Mütze mit dem Mandarinknopf ab, und mit ihr zugleich den langen, schwarz glänzenden Zopf — das kurzgeschchnittene, dunkelblonde Haar eines Europäers kam zum Vorschein. Mit Siegerblicken überschaute Will Francis, einer der Sekretäre der amerikanischen Botschaft, das Gemach. Endlich hatte er erreicht, was seine glühendsten Wünsche seit Wochen ersehnt! Nach vielen Schwierigkeiten war das heimliche Bestreben gelungen, mit zärtlichen Händen ausgeschmückt, das seine Liebe der Welt verbergen sollte! Chun Chou! Heute, endlich, bald würde ihre biegsame Gestalt diesen Raum betreten! Der junge Amerikaner schreute aus seinen Gedanken auf — der Boy hatte eine leise Bewegung gemacht, blickte fragend zu dem Mafter hinüber. Der nickte:

„Es ist gut, Wana. Geh‘ jetzt zum Tor und warte am Fenster. Kommt die Tai-tai, so öffnest du sofort, schließt so schnell wie möglich das Tor wieder hinter ihr und führst sie hierher.“

Der Boy neigte zustimmend den sauber rasierten Kopf und verließ leise das Gemach.

Will Francis war allein. Er öffnete die Feste der kurzen Seidenjacke, fuhr mit dem seidenen Taschentuch über die Stirn — eine Tropentemperatur hatte dies Peking im Sommer! Er trat zu einem der Tische, auf dem auf silberner Platte in Kristallkaraffen Eiswasser und Früchtesäfte zierlich geordnet standen, mischte sich ein Glas und stürzte es herunter. Dann ging er langsam zum Range, warf sich auf die roten Seidendecken. Sinnen starrte er zu dem reichgeschmückten Deckengebelb empor — Chun Chou! Ein herrlicher Maitag war es gewesen, als er sie zum erstenmal gesehen! Auf der großen Mauer dahinschleichend, zu deren Füßen sich die Stadt wie ein großer Park hinbreitete, zwischen dessen Baumspitzen das Blau, Grün und Gold der Tempel, Palast- und Pagodendächer im Sonnenlicht aufleuchtete, war Will Francis' Blick plötzlich von zwei ihm entgegenkommenden Gestalten geistert worden. Darauf hoben sie sich vom türkisblauen Nachmittags Himmel ab. Selten nur begegnete man hier oben fünf Frauen, wo vornehme Mandarins und Chinesen, in kostbaren Seidengewänder gekleidet, den Lieblingsvogel auf einem Stockchen tragend, gemächlich und würdig ihren Spaziergang machten, vor dem Gebränge der schmutzigen Volksmenge, dem üblen Dutt und Staub der Straße gekleidet. Wenigstens blickte der Diplomat den sich langsam nähernden entgegen. Durch die Mauerbreite von Francis getrennt, schritten sie jetzt an ihm vorbei, die Kleider den weiten Lachlanrock der Mandarinfrau über der Seidenhose, die Junge neben ihr im engen, schwarzseidenen Reinkleid der Chinesin. Die geschliffenen Seiten der schwarzen Seidenjacke, deren hoher Kragen den Hals wohn frei ließ, zeigte türkisblaues Futter. Von gleicher Farbe waren die über die Hände fallenden Ärmel. Reber der dunklen Seide, unter schwarzglänzendem Haar, hob sich der Glanzbein des ovalen, liebrenden Gesichtes scharf hervor. Ein rascher, weicher Blick der mandelförmigen Augen traf ihn — dann waren beide Frauen vorübergeschritten. Will Francis blickte ihnen nach. Wie



Strassenpeisung in Kälte und Schnee.

A. Gross.

Eine der Feldküchen des „Berliner Tageblattes“ in Tätigkeit. Eine weitere Vermehrung dieser Küchen wäre dringend nötig, da der strenge Winter die Not gesteigert hat.